

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

Sonntag Rogate, 7. Mai 2017, 10 Uhr

Predigt über Johannes 16, 16-23a

Gnade sei mit euch und Frieden, von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für diesen Sonntag steht im Evangelium nach Johannes:

16 Jesus Christus spricht: Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen.

17 Da sprachen einige seiner Jünger untereinander: Was bedeutet das, was er zu uns sagt: Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen; und: Ich gehe zum Vater?

18 Da sprachen sie: Was bedeutet das, was er sagt: Noch eine kleine Weile? Wir wissen nicht, was er redet.

19 Da merkte Jesus, dass sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Danach fragt ihr euch untereinander, dass ich gesagt habe: Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen?

20 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden.

21 Eine Frau, wenn sie gebiert, so hat sie Schmerzen, denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst - um der Freude willen, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist.

22 Auch ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

23 Und an jenem Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Liebe Gemeinde,

„Warte, warte nur ein Weilchen, bald kommt auch das Glück zu dir...“ Der alte Schlager summt mir im Kopf herum, meine Großmutter sang ihn mir vor. Ein Weilchen nicht sehen, ein Weilchen sehen, eine kleine Weile. Hin und her geht es, dreht sich im Kreis, ganz schwindlig kann man werden. Was ist das für ein verrätseltes Gespräch? „Was soll das bedeuten? Wir wissen nicht, was er redet“; sprechen die Jünger untereinander. Die Ratlosigkeit der Jünger ist offensichtlich, und ich teile mit ihnen die Verstörung.

Hier wird Abschied genommen. Soviel ist klar. Die Verse sind Teil der großen Abschiedsrede, wie sie das Johannesevangelium komponiert hat. Eine Trennung steht bevor. Trennungen schmerzen und Abschied nehmen ist oft schwer. Wir kennen das. Noch einmal durch die Wohnung gehen, wenn der Möbelwagen schon vor der Tür steht, der letzte Blick in die Räume, in denen ein Teil meines Lebens stattgefunden hat. Das letzte Essen mit Freunden - werden wir noch einmal so zusammenkommen? Der letzte Kuss am Bahnsteig. Die Türen schließen sich, die Hand hebt sich zum letzten Gruß. Der Liebste verschwindet mit dem Zug, der schnell Fahrt aufnimmt. Wann werden wir uns wiedersehen? Und dann die Abschiede, die so weh, dass es einen zu zerreißen droht. Das letzte Gespräch mit dem Partner, bevor die Tür endgültig ins Schloss fällt. Der letzte Anruf, der die Trennung besiegelt. Der Brief, der mir sagt: es ist vorbei. So viele Abschiede... von Häusern und Städten, von Arbeitsplätzen und Aufgaben. Von Menschen. Abschiede sind schwer, Abschiede machen traurig, und Traurigkeit braucht Zeit. Und viele Fragen türmen sich auf. Warum? Wie lange? Wie lange noch?

Ich habe lange am Sterbebett meiner Mutter verbracht. Oder war es gar nicht so lange? Ich weiß es nicht. Die Zeit verging anders als sonst. Stunden werden zur dicht gedrängten Zeit. Tage werden zum

Durchgang durch Jahre. Nur unterbrochen von einem freundlichen Menschen, der leise ins Zimmer kommt und mir einen Becher Kaffee oder ein Wasser reicht. Und die „kleine Weile“ wird zum erfüllten Augenblick, wenn die Mutter noch einmal die Augen öffnet und mich anlächelt, als sei ich eine wunderbare Überraschung. „Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht mehr sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen.“ Und die Hoffnung klammert sich an solche Worte, und der Verstand klappert dagegen sein Repertoire an Lebenserfahrung und Wissensbeständen herunter, so laut, dass manches Mal die Hoffnung zermalmt wird vom logischen Argument.

„Ihr werdet weinen und klagen“, Jesus nimmt die Gefühlslage der Jünger auf. Kein burschikoses „Kopf hoch!“ oder „wird schon wieder“, oder was wir uns so oft an hilflosen Sprüchen leisten, um uns die Trauer und Sorgen des anderen vom Halse zu halten. Er weiß, wie es um die Jünger steht, und wie der drohende Verlust, die bevorstehende Trennung, der Zerfall all dessen, was bisher Halt und Orientierung gab, das Herz schwer machen kann.

Liebe Gemeinde, wir haben Ostern gefeiert. Heute ist der Sonntag Jubilate. Osterjubiläum soll die Atmosphäre prägen. So haben sie es sich gedacht, unsere Altvorderen, die das Kirchenjahr haben wachsen lassen über die Jahrhunderte. Eine Zeit des Jubelns kann man aber nicht verordnen, da mag man noch sehr die rhetorische Jubelbrause anstellen. Denn wir sehen doch, wie das Leben so spielt. Der Tod besiegt, sagt die Osterbotschaft. Aber wie kriegen wir das zusammen mit dem Fortgang der Dinge in dieser Welt und in meinem Leben. Da ist nach wie vor so viel Elend, soviel Sterben, so viel Verletzung und Wut, so viel Weltuntergang.

„Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen.“ Diese Welt, die noch immer nach den eigenen Regeln spielt, und nichts über sich duldet, diese Welt, in der die kleinen Götter regieren, die lechzen nach Macht und Einflusszonen und Renditen, und sich den Teufel scheren um das Schicksal der Vielen. Diese Welt, sie freut sich über eure Zweifel und eure Tränen, sind sie doch der Beleg dafür, dass nichts aber auch gar nichts dran ist an dem Glauben daran, dass etwas größer ist als sie selbst.

Und so war es auch damals, als der Evangelist Johannes sein Evangelium schrieb. Er schreibt es ja für die Gemeinde, die hundert Jahre nach Jesu Geburt lebt und sich viele Fragen stellt. Seit der Auferstehung Jesu sind Jahrzehnte vergangen. Die Hoffnung, dass er bald zurückkehren würde, hatte sich verschliffen. Der Zweifel an dieser ganzen Unternehmung nahm zu. Und dann schreibt Johannes dieses Evangelium, und er schreibt es so, dass die Leser verstehen: auch die Jünger mussten die bittere Erfahrung des Karfreitags erleben. Wie ihr fühlten auch sie sich von Gott und der Welt verlassen.

Und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen. Wir schön wäre das, denk ich mir, Jesus zu sehen. Und wie hat sich diese Sehnsucht immer wieder erneuert durch die Jahrhunderte. Das ist bestimmt nicht das Verdienst der Kirchen, und auch wenig auf das Konto von Pfarrerinnen, Pfarrern und Gemeinden zu verbuchen. Es ist diese Sehnsucht, die sich die sich gegen alles Gewordene und Erstarrte immer wieder erhebt. Wie aus einem Urgrund des Lebens herauswächst. Eine Sehnsucht, die sich einfach nicht stellen lässt, weil etwas fehlt. Über die Enttäuschung vieler Generationen wächst das heran, immer noch, und wir sollten behutsam damit umgehen und staunen, dass immer noch die Frage hinter den Fragen mit Jesus verbunden sein kann. Und Menschen sagen, ja, ich möchte getauft werden. Ich möchte mich darauf verlassen, dass Jesus sich mit mir verbindet. Dass dieses Taufwasser für mich zum Wasser des Lebens wird. Ich möchte mich darauf verlassen, dass Jesus auf mich zukommt, bald, eine kleine weile noch. Aber auch schon jetzt. Und dass er meine Tränen sieht und nicht verachtet. Dass er meine Traurigkeit sieht und sagt: dein Herz wird sich freuen. Dass er meine Zweifel sieht und sagt: einmal wird es sein: dann wirst du mich nichts mehr fragen. Dann wirst du schauen und die Freude wird niemand mehr von dir nehmen. Liebe Gemeinde, Ostern ist nicht vorbei. Das ist vielleicht in Kurzform das, was der Evangelist Johannes seiner Gemeinde nahebringen will. Ostern ist kein Geschehen in ferner Vergangenheit, kein merkwürdiges Mirakel, von dem ihr in der Rückschau fragt, ob es denn überhaupt stattgefunden hat oder nicht. Johannes fordert keinen Glaubensgehorsam. Er sagt auch nicht, dass Christen gefälligst freudige Menschen zu sein haben, weil sie an Ostern glauben. Johannes spricht uns als Menschen an, die im ungewissen sind, auf

der Suche. Menschen, die viel verloren haben, oft auch ihren Gott. Nichts scheint zu sehen zu sein von dem Sieg des Lebens über den Tod, und wenig zu spüren von seiner Liebe im eigenen Herzen. Das ist so, sagt Jesus in seiner Abschiedsrede. Das wird auch immer wieder so sein. Aber das ist nie schon alles und das Ganze gewesen.

Auch ihr werdet es merken, irgendwann, irgendwo: Wir sind nicht allein! Da ist eine Kraft, die uns trägt. Gottes Geist ist da, schafft neues, lässt aufatmen. Gottes Macht endet nicht dort, wo wir mit unseren Möglichkeiten am Ende sind, nicht auf den Trümmerfeldern, die wir hinterlassen, nicht an unseren zerrissenen Seelen, nicht an den Gräbern, an denen wir immer wieder stehen. Ihr könnt das alles vielleicht jetzt noch nicht sehen, könnt es nicht verstehen und deshalb auch nicht so sagen. Noch nicht. Aber wenn ihr achtsam seid für das, was geschieht in eurem Leben, lassen sich Spuren erkennen. Es können ganz gewöhnliche Augenblicke sein, Tage, von denen wir nichts Besonderes erwartet haben, und plötzlich merken wir, dass wir wieder neuen Mut gewinnen für die Aufgaben, die sich türmen. Oder: Eine Idee stellt sich ein, eine Inspiration, sie kommt von irgendwoher, wer weiß das schon, aber sie schafft Neues, ganz unerwartet. Bereichert mich und dich. Oder ein Schatten, der die Seele verdunkelt hat, verzieht sich und es wird hell. Ein Konflikt, der belastend war, verliert seine Macht und es gibt wieder neues Verständnis, und Zuneigung wächst, die nicht für möglich gehalten wurde. Und harte Köpfe werden weich und neue Möglichkeiten tun sich auf. Und Freude macht sich breit. Auch das habt ihr erfahren und erfahrt es immer wieder. Und ihr werdet Erfahrungen machen, dass euch die Augen aufgehen über das wunderbare Geheimnis eures Lebens. Ihr werdet das Wort Jesu in seiner Wahrheit erkennen. Dieses Wort, dass er, Jesus selbst, die Auferstehung und das Leben ist. Ihr werdet den Glauben finden. Dann ist für euch Ostern geworden.

Und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Am Ende, liebe Gemeinde, steht die Freude. Aber was heißt schon am Ende, wenn jeder Augenblick das Wiedersehen mit Christus bereithalten kann. Was heißt schon am Ende, wenn uns nur eine kleine Weile von dem trennt, was uns verheißen ist. Die Freude lässt sich nicht verbannen auf eine spätere Zeit, sie lässt sich nicht abhalten und ausgrenzen, sie springt uns an und tanzt um uns herum und vor uns her. Freude wird sein, dass es einen zum Singen bringt. Warte, warte nur ein Weilchen... und der Tanz beginnt.

Amen.

Und der Friede Gottes...

er Predigt